

**Beauftragter für „Kirche und Judentum“**

# **Israel-Sonntag**

## **Eine Arbeitshilfe**

**Materialien für den 10. Sonntag nach Trinitatis**

**24. Jahrgang 2025**

**ISSN 1619-5469**

Israel-Sonntag  
Eine Arbeitshilfe  
24. Jahrgang 2025  
ISSN 1619-5469

Herausgegeben vom Beauftragten der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK)  
für „Kirche und Judentum“ Pfarrer Andreas Volkmar

Hannover 2025

## Praxishilfe für den 10. Sonntag nach Trinitatis 2025

Liebe Leser,

für die diesjährige Praxishilfe habe ich mich für die Grundlage der Predigt für das Proprium „Kirche und Israel“ (Liturgische Farbe „grün“) entschieden. Es wird also um das Evangelium des Sonntages Markus 12,28-34 gehen. Die Exegese des Textes gründet auf jene, die ich schon einmal 2019<sup>1</sup> erstellt hatte. Der grundlegende Duktus der Auslegung hat sich nicht verändert, aber es wurden vor allem, was die Frage der Verfasserschaft und die Adressaten des Markusevangeliums angeht, neue Akzente gesetzt.

Diese gründen sich auf die aufschlussreichen Ausführungen des Neutestamentlers Rainer Riesner in einem Buch „Messias Jesus“<sup>2</sup>, dessen Lektüre ich nur empfehlen kann.

Neben einer Exegese und Predigt zum vorgeschlagenen Predigttext, erwartet den Leser als Lesefrucht ein Text des jüdischen Autors Alfons Rosenberg, wo er seine Hinwendung zu Jesus Christus schildert. Ein zerschlissenes Neues Testament, das er bei Renovierungsarbeiten im Schutt findet, vermittelt ihm Sinn und Halt im Leben.

Die von mir erstellte Predigt nimmt sowohl die Ergebnisse der Exegese als auch Impulse des Textes von Rosenberg auf.

### Den Leser erwarten also:

- |  |          |
|--|----------|
| I. Exegetische Notizen zu Markus 12,28-34 (Andreas Volkmar)  | Seite 4  |
| II. Eine Predigt über Markus 12,28-34 (Andreas Volkmar)<br>In diesem Jahr habe ich mich erneut entschlossen, eine eigene Predigt zu erstellen, um zu verdeutlichen, wie die Ergebnisse der Exegese praktisch umgesetzt werden kann. Die Predigt wurde so erstellt, dass ihre Nutzer sowohl Luther 1984 als auch meine Übertragung nutzen können. | Seite 9  |
| III. Lesefrucht: Alfons Rosenberg – Die Erleuchtung durch Christus bedarf der täglichen Umkehr.  | Seite 12 |
| IV. Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel   | Seite 14 |

*Andreas Volkmar*

---

1 <https://www.selk.de/download/Praxishilfe-Israelsonntag-2019.pdf>

2 R. Riesner, Messias Jesus. Seine Geschichte, seine Botschaft und ihre Überlieferung, Gießen 2019

## I. Exegetische Notizen zu Markus 12,28-34 (Andreas Volkmar)

### I.1 Eigene Übertragung des Textes

28 Und es kam hinzu einer von den Schriftkundigen,  
der ihnen zugehört hatte,  
wie sie miteinander suchten.

Weil er sah, dass er ihnen trefflich geantwortet hatte, fragte er ihn:  
„Welches ist die grundlegendste aller Weisungen?“

29 Es antworte ihm Jesus: „Die grundlegendste ist: ‚Höre, Israel:  
HERR ist unser Gott, HERR ist einer,

30 und du sollst HERRN lieben, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen  
und mit deiner ganzen Seele  
und mit deinem ganzen Denken  
und mit deiner ganzen Kraft.

31 Darauf baut dieses auf:  
‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!‘  
Größer als diese (beiden) ist keine andere Weisung!“

32 Und es sagte zu ihm der Schriftkundige:  
„Trefflich, Lehrer, der Wahrheit gemäss hast du gesagt: ‚einer ist er  
und kein anderer ist außer ihm;

33 und die Liebe gilt ihm:  
mit ganzem Herzen  
und mit ganzem Verstand  
und mit ganzer Kraft;  
und das Lieben des Nächsten wie sich selbst,‘  
sind mehr als alle Brand- und Schlachtopfer.“

34 Und als Jesus ihn sah,  
wie er verständig antwortete, sagte er ihm:  
„Nicht fern bist du vom Königreich Gottes.“  
Und niemand wagte, ihn mehr zu fragen.

## I.2 Abgrenzung und Einordnung des Textes

Die Perikope gehört zum vierten und letzten Abschnitt des Markusevangeliums<sup>3</sup> (11,1-16,8), der das Wirken Jesu in Jerusalem, seine Passion und Auferstehung schildert. Sie steht im engeren Kontext von fünf Schul- oder Streitgesprächen, die Jesus mit unterschiedlichen Schriftgelehrten und Vertretern des damaligen Judentums führt.

Dieser vierte Abschnitt nimmt rund ein Fünftel des Evangeliums ein. Markus 12. „Man hat dieses Evangelium darum eine »Passionsgeschichte mit ausführlicher Einleitung« genannt (Martin Kähler).“<sup>4</sup>

Die Fragen nach der Vollmacht Jesu und seinem eigentlichen Wesen<sup>5</sup> klammern die Fragen nach der Steuer<sup>6</sup>, der Auferstehung<sup>7</sup> und die nach dem höchsten Gebot<sup>8</sup> ein. Bis auf dieses Schulgespräch über das höchste Gebot kommt es bei den anderen zu keinem Konsens. Dieses Gespräch zeigt, dass ein Brückenschlag möglich ist. Der Fragesteller ist nicht „fern vom Königreich Gottes“. Der Abschluss der Perikope und das letzte Gespräch über den Davidssohn zeigen leider, dass das damals nicht mehr geschah. Die Fragen der unterschiedlichen Vertreter des Judentums (Vers 34) verstummen.

„Die Empfänger des Markusevangeliums waren in ihrer Mehrheit Heidenchristen, denn für sie werden jüdische Bräuche erklärt (Mk 7,1-4; 14,12; 15,42). Nach der ältesten Überlieferung bei Irenäus (Adv Haer 111 1,2), die er dem römischen Gemeindegemeindearchiv verdanken dürfte,<sup>9</sup> wurde das Evangelium nach den Martyrien der Apostel Paulus und Petrus in Italien veröffentlicht, das heißt nach 64-65.<sup>10</sup> Dieselbe Datierung findet sich im sogenannten Antimarcionitischen Prolog<sup>11</sup>, dessen Alter (ob 2. oder 4. Jahrhundert) allerdings umstritten ist.“<sup>12,13</sup>

Vor allem in der gegenwärtigen deutschen ntl. Forschung wird eine Verfasserschaft des Johannes Markus, eines Mitarbeiters des Apostel Petrus, weitgehend abgelehnt. Rainer Riesner merkt dazu an: „Gegen eine Verbindung des Markusevangeliums mit Petrus wendet Udo Schnelle ein, dass sich dort keine ‚petrinische Theologie feststellen‘ lasse<sup>14</sup>. Doch woher soll man diese Theologie kennen, wenn doch nach Schnelle beide Petrusbriefe unecht sind und die Petrus-Reden in der Apostelgeschichte lukianiische Konstruktionen? Der starke Bezug auf die Gottesknechts-Prophetie in Jesaja 53, der das alte Jerusalemer Summarium 1. Korinther 15,3-5, das Markusevangelium und den ersten Petrusbrief kennzeichnet, könnte auf den besonderen Einfluss des Petrus zurückgehen,<sup>15</sup> der hier der Selbstaussage von Jesus folgte [9.4].“<sup>16</sup>

3 I. Vorbereitung des Auftretens Jesu (Mk 1), II. Jesu Wirken in Galiläa (Mk 1-9), III. Jesus auf dem Weg nach Jerusalem (Mk 10), IV. in Jerusalem (Mk 11-16)

4 Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 1458

5 Die Frage nach Jesu Vollmacht in 11,27-33: Hohepriester, Schriftgelehrte, Älteste; die Frage nach dem Davidssohn in 12,35-37a: Anfrage Jesu

6 12,13-17: Pharisäer und Anhänger des Herodes

7 12,18-27: Sadduzäer

8 12,28-34: ein Schriftgelehrter

9 Anm. 106 bei Riesner: Vgl. M. Hengel, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus, 2008, 64-71

10 Anm. 107 bei Riesner: Vgl. A.D. Baum, die Publikationsdaten der Evangelien in den ältesten Quellen. Zu Irenäus, *adversus haereses* 3.1.1, JET 11 -1997-, 77-92

11 Anm. 108 bei Riesner: Text bei K. Aland, *Synopsis quattuor evangeliorum. Locis paralelelis evangeliorum apocryphorum et paatrum adhibitis*, Stuttgart 1996<sup>15</sup>, 532

12 Anm. 109 bei Riesner: Vgl. M. Hengel, Die vier Evangelien und das eine Evangelium von Jesus Christus, 2008, 72 -früh-; A.D. Baum, Einleitung in das Neue Testament I, 2017, 909f -spät-)

13 R. Riesner, *Messias Jesus...*, S. 429

14 Anm. 104 bei Riesner: U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, 2138, 267

15 Anm. 105 bei Riesner: H. J. Schulz, die apostolische Herkunft der Evangelien, 1997<sup>15</sup>, 125-186; M. Hengel, Probleme des Markus Evangeliums, 2007, 471-474; und auch C. A. Evans, *Isaiah 53: Encountering the Suffering Servant in Jewish and Christian Theology*, Grand Rapids MI 2012, 145-170)

16 R. Riesner, *Messias Jesus...*, S. 429

Riesner tritt dafür ein, dass der Judenchrist Johannes Markus, der Neffe des Barnabas, der Verfasser des Evangeliums ist: „Die Verfasser-Zuschreibung des Markusevangeliums wird von inneren Indizien unterstützt. Der Autor konnte nicht nur Griechisch, sondern auch Aramäisch und Hebräisch, wie die phonetisch richtige Wiedergabe von Worten in beiden Sprachen zeigt (Mk 5,41; 7,34; 15,34 usw.).<sup>17</sup> Er kann deshalb kein Heidenchrist gewesen sein. Auch nach Udo Schnelle darf man dem Evangelisten Kenntnisse in der Geografie Palästinas und angrenzender Gebiete nicht einfach absprechen<sup>18</sup> und er wusste auch durchaus über jüdische Bräuche Bescheid (Mk 7,1-13).<sup>19</sup> Für die Richtigkeit der Papias-Notiz spricht weiter, dass Petrus bei Markus eine hervorgehobene Stellung einnimmt.<sup>20</sup> So steht am Beginn des Evangeliums die Schilderung eines 24-Stunden-Tages (Mk 1,16-38). Das ist bei den Synoptikern außerhalb der Passion die absolute Ausnahme. Der Bericht reicht von der Berufung der vier ersten Jünger, einschließlich Petrus (Mk 1,16-20), über die Heilung seiner Schwiegermutter (Mk 1,29-31) bis hin zur Begegnung von Jesus mit Petrus nach dem Ende des Sabbats (Mk 1,35-38). Hier liegt offensichtlich die Erinnerung des Petrus an seinen ersten Tag in der Jesus-Nachfolge vor, der sich ihm tief eingepägt hatte<sup>21</sup>.“<sup>22</sup>

### I.3 Einzelexegese

#### Vers 28:

Bei der Übertragung wurden die Begriffe „Schriftkundiger“ statt „Schriftgelehrter“ und „miteinander suchen“ statt „miteinander streiten“ verwendet. Beim letzteren spielte eine Rolle, dass συζητούντων<sup>23</sup> im Griechischen eher ein positives Befragen und Ringen meint. „Schriftkundiger“ wurde gewählt, weil der Begriff „Schriftgelehrter“ für christliche Ohren oft negativ besetzt ist. Um deutlich zu machen, dass es sich hier zunächst um ein inner-jüdisches Ringen handelt, wurde ἐντολή mit „Weisung“ übersetzt.

Es ist wahrscheinlich ein pharisäischer „Schriftkundiger“, der diese Frage nach der „grundlegendsten Weisung“ stellt. Er hat das Gespräch zwischen Jesus und den Sadduzäern verfolgt. In der Auferstehungsfrage stehen die Pharisäer und Jesus gegen die Sadduzäer eng zusammen. Markus bemerkt ausdrücklich: „Weil er sah, dass er ihnen (den Sadduzäern) trefflich geantwortet hatte, fragte er ihn: ...“ Die gemeinsame Hoffnung auf die künftige Auferstehung stellt einen Anknüpfungspunkt dar, um eine weitere wichtige Frage zu klären. Es ist die Frage nach der höchsten bzw. grundlegendsten Weisung.

17 Anm. 99 bei Riesner: H.P.Rüger, Die lexikalischen Aramismen im Markusevangelium, in: H: Cancik, Markusphilologie, 1984, 73-84; J.M. van Cangh/ A. Thompsin, L'Évangile de Marc: Un original hébreu? (Langues et cultures anciennes), Brüssel 2005, 429-441

18 Anm. 100 bei Riesner: U. Schnelle, Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 2013<sup>8</sup>, 268 Anm. 213“

19 Anm. 101 bei Riesner: Vgl. J.G. Crossley, The Date of Mark's Gospel, 2004, 183-205; D. Boyarin, The Jewish Gospels: The Story of the Jewish Christ, New York 2012; 102-128

20 Anm. bei Riesner 102: Vgl. R. Feldmeier, Die Darstellung des Petrus in den synoptischen Evangelien, in: P. Stuhlmacher, Das Evangelium und die Evangelien. Vorträge vom Tübinger Symposium 1982 (WUNT 28), Tübingen 1983, 267-271

21 Anm. 103 bei Riesner: Vgl. J. Jeremias, neutestamentliche Theologie I: Die Verkündigung Jesu, Gütersloh 1988<sup>4</sup> (1973<sup>3</sup>), 95

22 R. Riesner, Messias Jesus..., S. 428f

23 συζητέω einander fragen; mit jd. diskutieren, sich mit jd. streiten; miteinander überlegen/erörtern  
Rudolf Kassühlke und Barclay M. Newman, Kleines Wörterbuch zum Neuen Testament: Griechisch-Deutsch (Deutsche Bibelgesellschaft, 1997), 178.

„Im NT wird σ. sowohl für ein schlichtes Überlegen als auch für ein heftiges Disputieren verwendet. Ein Wunder Jesu ruft unter den Menschen in Kafarnaum ein Erschrecken hervor, und sie „befragen einander“, was dies alles bedeuten solle (Mk 1,27). Hier geht es somit um ein Sich-Fragen, ein gemeinsames Überlegen.“

Edvin Larsson, „σζητέω“, in Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament, hg. von Horst Balz und Gerhard Schneider (Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer, 2011), 680.

**Vers 29-30:**

„HERR“ habe ich in meiner Übertragung wie im Urtext ohne bestimmten Artikel wiedergegeben. Durch diese Konstruktion wird im NT oft deutlich, dass „HERR“ für den alt-testamentlichen Gottesnamen „JHWH“ steht. Jesus antwortet schnell und klar, indem zunächst er das Schema Jisrael, das Glaubensbekenntnis Israels, aus 5. Mo 6,4-5 zitiert. Die Liebe zu Gott ist für ihn das höchste Gebot. Er entfaltet diese Liebe im Gegensatz zur Textfassung der LXX und des Tanach nicht nur drei-, sondern vierfach: a) „mit ganzem Herzen“, b) „mit deiner ganzen Seele“, c) „mit deinem ganzen Denken“, d) „mit deiner ganzen Kraft“. Das verbindet diese Antwort Jesu mit der des pharisäischen Schriftkundigen in Lk 10,27. Dieser Umstand zeigt wieder die Nähe Jesu zu den Pharisäern auf.

Wenn Jesus auf das Schema Jisrael zurückgreift, dann stellt er fest: a) Er zählt sich bewusst zu „Israel“, b) er teilt mit den pharisäischen Schriftkundigen die Wertschätzung des Glaubensbekenntnisses, c) er vertritt nachdrücklich die Aussage, dass Gott nur „einer“ ist.

Dieses Bekenntnis zur Einheit Gottes bedeutet im Kontext des Markusevangeliums nicht, dass damit die Göttlichkeit Jesu und die Trinität infrage gestellt ist. Dies wird im näheren Kontext deutlich durch die „christologische Klammer“ (Vollmachtsfrage, Frage nach dem Davidsohn), in der die weiteren Schul- und Streitgespräche hineingestellt sind. Bei der Stillung des Sturmes (Mk 4,35) hält die Stuttgarter Studienbibel über Jesus fest: „Die Macht, die sich in Jesu Befehlswort in Vers 39 offenbart, ist die Macht Gottes selbst als des Schöpfers und Herrn der Elemente (s. dazu Ps 65,8; 89,10; 93,3-4; 104,5-7; 107,23-29; Hiob 38,8-11).“<sup>24</sup> Klaus Berger merkt in seiner Übersetzung des NTs zu Mk 1,2 an: „Beachtenswert: das Evangelium beginnt mit einer Anrede Gottes an den (präexistent gedachten?) Jesus über Johannes den Täufer, als deren Zeuge Jesaja erscheint.“<sup>25</sup>

Dieses „einer“ im Schema Jisrael muss recht verstanden werden. Einmal wird im hebräischen Urtext neben JHWH die Pluralform „Elohim“ gebraucht. Dann wird nicht das Wort „jachid“ verwendet, das eine absolute Einheit bezeichnet (1. Mose 22,2.12; Jeremia 6,26; Amos 8,10; Sacharja 12,10). „Moses Maimonides kannte die Aussagekraft des Wortes jachid und entschied sich deshalb, dieses Wort in seinen 13 Artikeln des Glaubens anstelle von echad zu benutzen. Echad hingegen bedeutet ein zusammengesetztes „allein“. „Beispielsweise bilden in I. Mose 1,5 der Abend und der Morgen einen (echad) Tag. I. Mose 2,24 spricht vom Zusammenkommen von Mann und Frau in der Heirat; beide werden zu einem (echad) Fleisch werden. Esra 3,1 berichtet uns, wie sich das Volk, obwohl es aus zahllosen Individuen bestand, wie ein [echad] Mann nach Jerusalem versammelt hat. Hesekiel 37,17 liefert ein sehr eindrucksvolles Beispiel, wenn davon berichtet wird, wie zwei Holzstücke zusammengefügt werden, damit sie eins [echad] werden. Somit zeigt der Gebrauch des Wortes echad in der Schrift die Vereinigung an und nicht eine absolute Einheit.“<sup>26</sup>

„Gott ist einzigartig (Hbr 'echad) und einmalig in seinen Eigenschaften. Er allein ist Gott. Dies steht im Gegensatz zu den kanaanitischen Baals, die verschiedene Naturkräfte repräsentierten. Die Einheit Gottes spricht nicht gegen die Einheit der drei Personen in der Trinität. (Zum Beispiel wird in Gn 2,24 auch „eins“ verwendet, um die Beziehung von Adam und Eva zu „einem Fleisch“ zu beschreiben.)“<sup>27</sup>

Obwohl Jesus nur nach der „grundlegenden Weisung“ gefragt war, nennt er eine zweite, darauf aufbauende Weisung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er zitiert hier 3. Mo 19,18. Diese Stelle hat Jesus oft zitiert (vgl. Mt 5,43; Mt 19,19; Lk 10,27ff.). Die Liebe zum Nächsten ist wie die Gottesliebe von entscheidender Bedeutung. Nächstenliebe fließt aus der Gottesliebe.

24 Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen, hg. von der Deutschen Bibelgesellschaft, Stuttgart 2007, 2. Aufl., S. 1466

25 Klaus Berger und Christiane Nord, Das Neue Testament und frühchristliche Schriften, Frankfurt am Main und Leipzig 2001 (5. Aufl.), S. 394

26 Arnold Fruchtenbaum, Ist die Lehre von der Dreieinigkeit etwas für Juden?, [www.kolhosed.de/Dreieinigkeit.html](http://www.kolhosed.de/Dreieinigkeit.html) Aufruf: 25.06.2019

27 The Lutheran Study Bible, Hrsg. Edward A. Engelbrecht, St. Louis 2009, S. 287: „God is unique (Hbr 'echad) and singular in His qualities. He alone is God. This is in contrast to the Canaanite Baals that represented various powers of nature. The oneness of God does not militate against the unity of the three persons in the Trinity. (E.g., „one“ is also used in Gn 2:24 to describe the „one flesh“ relationship of Adam and Eve.)“

**Vers 32-33:**

Ohne Abstriche stimmt der Schriftkundige Jesus zu und erkennt ihn als „Lehrer“, als Rabbi an. Auch Lukas 20,39 bezeugt, dass eine solche Anerkennung durch pharisäische Schriftkundige auch in anderen Fragen möglich war.

Er fügt sogar noch hinzu, dass diese beiden Weisungen „mehr“ sind „als alle Brandopfer und Schlachtopfer“. Er könnte dies begründen mit 1. Sam 15,22; Ps 40,7ff.; Spr 21,3; Jes 1,11ff.; Hos 6,6; Am 5,21ff.; Mi 6,6ff. Jesus selbst hat Hos 6,6 in ähnlichen Zusammenhängen herangezogen (Mt 9,13; Mt 12,7).

Diese Hinterfragung der Opferpraxis sollte nicht nur als mögliche Absage an die Sadduzäer gedeutet werden, für die der Opferkult eine zentrale Rolle spielte. Vielmehr steht der Schriftkundige in einer breiten biblischen Tradition und teilt seine Erkenntnis mit anderen jüdischen Zeitgenossen: „1. Sam 15,22: wertvoller als Opfer ist Gehorsam; - Jes 1,11: Hören auf Gottes Wort; - Ps 50,21: Opfer der Gerechtigkeit; Dan 3,38: zerknirschtes Herz, demütiger Geist; - ferner: Josephus in Ant 6,147: Gottes Wille und Gebote tun; speziell weisheitlicher Tradition: Spr 16,7 LXX: gerechtes Tun ist Gott angenehmer als Opfer; - frühjüdische Tradition: Sibyllinen 2,82: nicht Opfer, sondern Erbarmen; und auch in Qumrantexten: 1QS 9,4: Mehr als Opfer ist das Opfer der Lippen und vollkommener Wandel.“<sup>28</sup>

**Vers 34:**

Das Gespräch mit dem Schriftkundigen endet zunächst hoffnungsvoll. In einer entscheidenden Frage gibt es einen Konsens: Die Liebe zu Gott und zum Nächsten erweisen sich als die grundlegenden Weisungen Gottes. Markus stellt von vornherein dieses Gespräch positiver dar als die beiden anderen Synoptiker Matthäus und Lukas. Dort will jeweils ein „Schriftkundiger“ Jesus durch seine Frage „versuchen“, ähnlich wie Jesus durch den Teufel am Anfang seiner Wirksamkeit durch den Missbrauch von Gottesworten versucht wurde. Möglicherweise deutet sich bei den anderen Synoptikern eine Resignation im Gespräch mit den Vertretern des Judentums an. Markus hingegen zeigt auf, dass es eine Brücke geben könnte. Der Schriftkundige ist nicht fern vom Königreich Gottes.

Was die „Resignation“ Lukas betrifft, muss allerdings angemerkt werden, dass er im Gegensatz zu Matthäus und Johannes, ähnlich wie Markus vor allem bei pharisäischen Gegnern Jesu immer noch die Möglichkeit eines „Brückenbaus“ sieht. Meine Hinweise zu Lk 10,27 und 20,39 verdeutlichen dies.

Mit dem Satzsatz „Und niemand wagte, ihn mehr zu fragen.“ zeigt Markus dann doch auf, dass die meisten Schriftkundigen sich nicht auf Jesus einließen und seine Autorität nicht anerkannten.

**1.4 Folgerungen für die Predigt über Markus 12,38-34**

1. Die Predigt sollte positiv an die Feststellung des Markus anknüpfen, dass hier ein möglicher kritisch-jüdischer Gesprächspartner »nicht fern vom Königreich Gottes ist«. Treten in den Parallelüberlieferungen bei Matthäus und Lukas eher resignative Töne hervor, wo der fragende Schriftkundige als „Versucher“ bzw. Angreifer betrachtet wird, zeigt Markus, dass ein Brückenschlag möglich ist.
2. Die Erkenntnis, dass die Gottes- und Nächstenliebe die grundlegendste aller göttlichen Weisung ist, vermag Juden und Christen zu verbinden. Sie können aufeinander zugehen.
3. Die Aufnahme des Schema Jisrael und das Bekenntnis zur Einheit Gottes bedeutet im engeren und weiteren Kontext des Markusevangeliums nicht, dass damit der göttliche Anspruch Jesu infrage gestellt ist.
4. Der Brückenschlag, den Markus zwischen Christen und Juden aufzeigt, ist eine Möglichkeit, die wie auch der Kontext der Perikope aufzeigt, nicht immer vollzogen wird. Vor allem die Frage nach der Bedeutung der Person Jesu kann bis heute eine Barriere darstellen.

---

<sup>28</sup> Klaus Berger, Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011, S.189

## II. Eine Predigt über Markus 12,28-34 (Andreas Volkmar)

28 Und es kam hinzu einer von den Schriftkundigen, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander suchten. Weil er sah, dass er ihnen trefflich geantwortet hatte, fragte er ihn: „Welches ist die grundlegendste aller Weisungen?“

29 Es antwortete ihm Jesus: „Die grundlegendste ist: ‚Höre, Israel: HERR ist unser Gott, HERR ist einer,

30 und du sollst HERRN lieben, deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.

31 Darauf baut dieses auf: ‚Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!‘ Größer als diese (beiden) ist keine andere Weisung!“

32 Und es sagte zu ihm der Schriftkundige: „Trefflich, Lehrer, der Wahrheit gemäss hast du gesagt: ‚einer ist er und kein anderer ist außer ihm;

33 und die Liebe gilt ihm: mit ganzem Herzen und mit ganzem Verstand und mit ganzer Kraft; und das Lieben des Nächsten wie sich selbst,‘ sind mehr als alle Brand- und Schlachtopfer.“

34 Und als Jesus ihn sah, wie er verständig antwortete, sagte er ihm: „Nicht fern bist du vom Königreich Gottes.“ Und niemand wagte, ihn mehr zu fragen.

(Übertragung A. Volkmar)

„28 Und es trat zu ihm einer der Schriftgelehrten, der ihnen zugehört hatte, wie sie miteinander stritten. Als er sah, dass er ihnen gut geantwortet hatte, fragte er ihn: Welches ist das höchste Gebot von allen?

29 Jesus antwortete: Das höchste Gebot ist das: »Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist der Herr allein,

30 und du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft« (5. Mose 6,4-5).

31 Das andre ist dies: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst« (3. Mose 19,18). Es ist kein anderes Gebot größer als diese.

32 Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Ja, Meister, du hast recht geredet! Er ist einer, und ist kein anderer außer ihm;

33 und ihn lieben von ganzem Herzen, von ganzem Gemüt und mit aller Kraft, und seinen Nächsten lieben wie sich selbst, das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer.

34 Da Jesus sah, dass er verständig antwortete, sprach er zu ihm: Du bist nicht fern vom Reich Gottes. Und niemand wagte mehr, ihn zu fragen.

(Luther 2017)

Liebe Gemeinde,

„Streit kommt in den besten Familien vor!“ Meist sagen wir dies so einfach dahin, wenn es in Familien zu kleineren Auseinandersetzungen kommt, z.B. welchen Urlaubsort man wählt oder was sonntags auf den Mittagstisch kommt. Es gibt aber auch Konflikte, die richtig tief gehen und verletzen. So weiß ich von einem Geschwisterpaar, dass seit 30 Jahren nach einem Streit nicht mehr miteinander geredet hat.

Zwischen Juden und uns Christen sieht es ganz ähnlich aus. Wir berufen uns beide auf Abraham, den Vater des Glaubens. Wir achten beide das Alte Testament als Heilige Schrift. Die 10 Gebote sind für Juden und Christen wichtige Weisungen Gottes. Wir rechnen beide mit der Auferstehung der Toten. Wir wissen auch um einen Messias, der den Menschen und der Welt das Heil bringt. Wer ist aber der Messias? Wir Christen sind überzeugt, dass es Jesus aus Nazareth ist. Wir bekennen ihn sogar als Sohn Gottes, in dem Gott Mensch wurde. Beide Wahrheiten lehnen die meisten Juden ab. Für sie ist Jesus ein Versager, der am Kreuz gescheitert ist. Nach ihrer Ansicht wird der Messias, wenn er erscheint, sofort das Böse in dieser Welt beseitigen und ein Reich des Friedens aufrichten. Das hat Jesus in ihren Augen nicht geleistet.

Das heutige Gotteswort gehört in den letzten Abschnitt des Markusevangeliums, wo Jesus seinem Kreuzestod entgegen geht. Gab es zuvor hier und dort Auseinandersetzungen mit einigen seiner Volksgenossen um Glaubensfragen, eskaliert nun das Ganze und spitzt sich zu. Fast alle Gruppen, die es damals im Judentum gab, sind daran beteiligt: „Soll man dem heidnischen Kaiser Steuern zahlen? Ist es richtig, dass Jesus am Sabbat heilt? Bricht er damit nicht die Arbeitsruhe, die am Sabbat verordnet ist? Warum behauptet Jesus, dass er wichtiger als der König David ist? So wie er auftritt, macht er sich damit nicht Gott gleich? Das ist doch lästerlich! Überhaupt keine Verständigung gibt mit der Priesterpartei der Sadduzäer, die eine Auferstehung der Toten radikal ablehnen.

Ein Brückenschlag scheint in diesen Streitereien kaum möglich zu sein. Doch dann geschieht etwas Ungewöhnliches.

Es ist wahrscheinlich ein pharisäischer „Schriftkundiger“ oder Schriftgelehrter, der auf einmal die Frage nach der „grundlegendsten Weisung“ oder dem höchsten Gebot stellt. Er hat das Gespräch zwischen Jesus und den Sadduzäern verfolgt. Was die Auferstehung der Toten angeht, sind sich Jesus und die Pharisäer einig. Im Gegensatz zu den Sadduzäern glauben sie daran. Markus bemerkt ausdrücklich über den Schriftkundigen: „Weil er sah, dass er ihnen (den Sadduzäern) trefflich geantwortet hatte, fragte er ihn: ...“ Die gemeinsame Hoffnung auf die künftige Auferstehung stellt einen Anknüpfungspunkt dar, um eine weitere wichtige Frage zu klären. Es ist die Frage nach dem höchsten Gebot bzw. der grundlegendsten Weisung.

Jesus antwortet schnell und klar, indem er zunächst das Schema Jisrael, das Glaubensbekenntnis Israels, aus 5. Mo 6,4-5 zitiert. Die Liebe zu Gott ist für ihn das höchste Gebot. Er entfaltet diese Liebe im Gegensatz zur hebräischen und griechischen Fassung des Alten Testaments nicht nur drei-, sondern vierfach: 1) „mit ganzem Herzen“, 2) „mit deiner ganzen Seele“, 3) „mit deinem ganzen Denken“, 4) „mit deiner ganzen Kraft“. Wir wissen aus Lukas 10,27, dass die Pharisäer es ähnlich taten. Hier bahnt sich ein Brückenschlag an. In wichtigen Auffassungen des Glaubens stehen sich Jesus und die Pharisäer sehr nahe.

Wenn Jesus auf das Schema Jisrael zurückgreift, dann stellt er fest: a) Er zählt sich bewusst zu „Israel“. b) Er teilt mit den pharisäischen Schriftkundigen die Wertschätzung des Glaubensbekenntnisses. c) Er vertritt nachdrücklich die Aussage, dass Gott nur „einer“ ist.

Gott ist einzigartig und einmalig in seinen Eigenschaften. Er allein ist Gott. Dies steht im Gegensatz zu heidnischen Göttern, die verschiedene Naturkräfte repräsentierten. Die Einheit Gottes spricht nicht gegen das Einsein der drei Personen in der Trinität. Zum Beispiel wird in 1. Mose 2,24 auch das gleiche Wort „eins“ (hebr. „echad“) verwendet, um die Beziehung von Adam und Eva zu „einem Fleisch“ zu beschreiben.

Obwohl Jesus nur nach der „grundlegendsten Weisung“ oder dem höchsten Gebot gefragt war, nennt er eine zweite, darauf aufbauende Weisung: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Er zitiert hier 3. Mose 19,18. Diese Stelle hat Jesus oft zitiert. Die Liebe zum Nächsten ist wie die Gottesliebe von entscheidender Bedeutung. Nächstenliebe fließt aus der Gottesliebe.

Nun geschieht etwas Erstaunliches: Ohne Abstriche stimmt der Schriftkundige Jesus zu und erkennt ihn als „Lehrer“, als Rabbi an. Er fügt sogar noch hinzu, dass diese beiden Weisungen „mehr“ sind „als alle Brandopfer

und Schlachtopfer“. Diese Hinterfragung der Opferpraxis sollte nicht nur als mögliche Absage an die Sadduzäer gedeutet werden. Während sie die Auferstehung der Toten ablehnten, war der Opfereult für sie zentral. Vielmehr nimmt der Schriftkundige ein breites biblisches Zeugnis ernst, wie es z.B. der Prophet Hosea 6,6 bezeugt: „Barmherzigkeit will ich und keine Opfer!“

Das Gespräch mit dem Schriftkundigen endet zunächst hoffnungsvoll. In einer entscheidenden Frage gibt es einen Konsens: Die Liebe zu Gott und zum Nächsten erweisen sich als die grundlegenden Weisungen Gottes. Das ist ein Brückenschlag. Jesus weiß dies zu würdigen: „Und als Jesus ihn sah, wie er verständig antwortete, sagte er ihm: ‚Nicht fern bist du vom Königreich Gottes.‘“

Diese Erkenntnis, dass das Wesen aller Weisungen in der Gottes- und Nächstenliebe gipfelt, verbindet Christen und Juden. Denn auch das heutige Judentum weiß, das aus dem Erbe der Pharisäer lebt, dass die Weisungen der Thora, des Gesetzes Mose, darin gipfeln.

Markus stellt dieses Gespräch positiver dar als die beiden anderen Evangelisten Matthäus und Lukas. Dort will jeweils ein „Schriftkundiger“ Jesus durch seine Frage „versuchen“, ähnlich wie Jesus durch den Teufel am Anfang seiner Wirksamkeit durch den Missbrauch von Gottesworten versucht wurde. Möglicherweise deutet sich bei den anderen Zeugen eine Resignation im Gespräch mit den Vertretern des Judentums an. Sie meinen, dass es wenig Sinn hat, weiter das Gespräch zu suchen. Markus hingegen zeigt auf, dass es eine Brücke geben könnte. Für mich hängt das damit zusammen, dass Markus selbst Jude war, der aber mit seinem Evangelium Christen anspricht, die ursprünglich Heiden waren. Immer wieder erläutert er in seinem Evangelium jüdische Bräuche und Sitten, die den Heidenchristen mit der Zeit immer fremder wurden. Er will bei den heidenchristlichen Schwestern und Brüdern Verständnis für die Geschwister wecken, mit denen man im Streit liegt: „Seht, jener Schriftkundige und auch andere Juden sind nicht fern vom Königreich Gottes. Lasst uns die Brücke suchen, die uns verbindet, damit sie auch in Jesus den Messias finden.“

Allerdings bleibt Markus nüchtern. Sein Schlusssatz „*Und niemand wagte, ihn mehr zu fragen.*“ zeigt auf, dass die meisten damaligen Schriftkundigen sich nicht auf Jesus einließen. Sie konnten sich nicht zu ihm als Messias und Retter bekennen.

Dennoch bleibt die Brücke stehen, auf der man gehen kann. Auch wenn es nur wenige sind, aber bis zum heutigen Tag überschreiten jüdische Menschen diese Brücke. Der jüdische Schriftsteller Alfons Rosenberg zog sich Mitte der zwanziger Jahre des letzten Jahrhunderts auf eine Insel zurück, um dort landwirtschaftlich zu arbeiten. Schon zu dieser Zeit erahnte er die Machtergreifung des Nazis. Seinen Glauben an den Gott Israels hatte er schon in seiner Kinderzeit verloren. Dann passierte etwas Ungewöhnliches. Er berichtet darüber: „Dort auf der Insel lernte ich danken für das tägliche Brot, das wir uns mit unserer Hände Arbeit mühsam-tüchtig erwarben. Doch im Unbewussten bohrte die drängende Frage nach Sinn und Weg, nach der Erkenntnis der Wahrheit weiter. Aber da war in der Einsamkeit der Insel niemand, der mir hätte hilfreich sein können. Doch wenn der Mensch schweigt, fangen die Steine an zu reden. So fand ich eines Tages in einem Schutthaufen, der aus Abfällen der Restaurationsarbeit im Schlösschen bestand, ein zerschlissenes Neues Testament. Ich hatte noch nie eines gelesen. Nun aber war die dunklen Nächte meines späteren Schicksals erhellt und haben mich nicht mehr verlassen. Seit jener Feuernacht betrachtete ich mich als Christ... Trotz der Verdüsterung des Zeithorizonts - schwarzer Freitag, Zerfall der Staatsautorität, Terror der nationalsozialistischen Banden - und der damit auch für uns verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, verlebte ich von da an auf der Insel glückliche Jahre, in denen mein Bewusstsein des Christlichen sich mehrte und festigte.“

Nicht durch einen Messias, der machtvoll und kräftig auftritt, fand Alfons Rosenberg zum Glauben an den Gott Israels zurück, sondern durch ein Neues Testament, das er zerschlissen im Schutt fand. Diese Erfahrung und das Zeugnis des Markus sollte uns in der Erkenntnis stärken, dass unsere jüdischen Schwestern und Brüder nicht fern vom Reiche Gottes sind. Vielleicht wird eines Tages von allen Juden diese Brücke beschritten werden, dass der Streit zwischen ihnen und uns Christen endgültig befriedet wird. Amen.

### III. Lese Frucht: Alfons Rosenberg – Die Erleuchtung durch Christus bedarf der täglichen Umkehr.<sup>29</sup>

Ich litt wie alle - ausgenommen die Raffer und die Nationalsozialisten - unter diesem Niedergang des Volkes. Da ich voraussah, dass diese Auflösungserscheinungen in eine Katastrophe münden würden, beschloss ich in der Mitte der zwanziger Jahre, mich dem Kommen dieses Unheils zu entziehen. Ich brach alle Brücken und Bezüge zu den Menschen meiner Umgebung ab und wanderte ins Ungewisse, in die Fremde. Ohne mein Zutun und durch unvorhersehbare Fügungen gelangte ich schließlich auf die Insel im Wörthsee bei München, die damals noch unberührt und unbeschädigt war. Ich half mit, das ruinöse Schlösschen auf der Insel wieder instand zu setzen, die Erde zu bearbeiten und die Tiere zu betreuen. Dort schlug ich Wurzel und verblieb als Handwerker und Bauer für zehn Jahre in der dort werkenden Familiengemeinschaft.

Mein geistiges Gepäck war aber nur klein und darum auf die Dauer nicht ausreichend. Erinnerungen an den temperierten Erlösungsweg des Buddhismus und an die Diesseitsmystik des osteuropäischen Chassidismus begleiteten mich und hielten mich innerlich aufrecht. Die Arbeit auf der Insel, durch welche wir die von uns so sehr geliebte Freiheit verteidigten, war hart und zugleich köstlich. Sie brachte mich Stadtmenschen an intensive und kontinuierliche Berührung mit den Elementen und den Grundbedingungen des irdischen Daseins und wandelte mein Verhältnis zu allen Lebensbezügen. Dort lernte ich danken für das tägliche Brot, das wir uns mit unserer Hände Arbeit mühsam-tüchtig erwarben. Doch im Unbewussten bohrte die drängende Frage nach Sinn und Weg, nach der Erkenntnis der Wahrheit weiter. Aber da war in der Einsamkeit der Insel niemand, der mir hätte hilfreich sein können. Doch, wenn der Mensch schweigt, fangen die Steine an zu reden. So fand ich eines Tages in einem Schutthaufen, der aus Abfällen der Restaurationsarbeit im Schlösschen bestand, ein zerschlagenes Neues Testament. Ich hatte noch nie eines gelesen. Nun aber war die dunklen Nächte meines späteren Schicksals erhellt und haben mich nicht mehr verlassen.

Seit jener Feuernacht betrachtete ich mich als Christ - ich bedurfte hierzu nicht der Taufe, nicht des Segens und der Ordnung der Kirche. Insbesondere die Kirche blieb mir lange fremd und schien mir überflüssig zu sein. Jedenfalls hatte ich keinen Zugang zu ihr. Was mich aber brennend interessierte, war die theologische Deutung der Evangelien, die sich mir eingebrannt hatten. So besorgte ich mir während dieser Jahre aus der Staatsbibliothek in München Stöße von theologischer und exegetischer Literatur. Im Winter, wenn die Bauernarbeit auf der Insel notgedrungen ruhte, fuhr ich davon ganze Lasten auf dem Schlitten über den gefrorenen See. Freilich las ich diese Literatur wahllos, da kein Mensch vorhanden war, der mich zu einer Auswahl angeleitet hätte, wie auch in dem ganzen Prozess der Christwerdung kein Mensch helfend oder hemmend mitgewirkt hat, selbst nicht meine Freunde, mit denen ich auf der Insel lebte. Obwohl katholischen Glaubens, standen sie meiner Praxis ferne, ja sie missbilligten meinen Weg, den sie nicht begriffen.

Trotz der Verdüsterung des Zeithorizonts - schwarzer Freitag, Zerfall der Staatsautorität, Terror der nationalsozialistischen Banden - und der damit auch für uns verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten verlebte ich von da an auf der Insel glückliche Jahre, in denen mein Bewusstsein des Christlichen sich mehrte und festigte. Und als schließlich sich das teuflische Regime installierte und von ihm Nichtjuden und Juden voneinander getrennt wurden, wehrte ich mich nicht dagegen, dass ich nun zu den Juden, zu denen ich sonst keine Beziehung hatte, gesellt wurde. Ich fasste die Arbeit mit den Juden als Auftrag auf. Freilich ließ ich nichts von meinem innersten Geheimnis, der Feuertaufe durch Jesus, verlauten. Denn ich war mir klar, dass dies bei den Juden, aus deren Volk ich herausgewachsen war, nur verstörend gewirkt hätte. Die Juden, die durch den Tyrannen bedrängt wurden, waren in jener Epoche ja eben im Begriff, ihre Identität wiederzugewinnen, die sie großenteils durch die Bestrebungen der Aufklärung und der Emanzipation verloren hatten. Durch mein Leben unter den Juden, die ich in ihrem eigenen Stand zu stärken versuchte, war ich sodann auch vorbereitet und eingeübt für die Leiden der Immigration in Zürich.

---

<sup>29</sup> Alfons Rosenberg in „Mein Judentum“, hrsg. von Hans-Jürgen Schultz, München 1986, S.144-145, 147

... In einer ähnlichen Situation befindet sich ein jeder Jude, der der Erleuchtung durch Christus teilhaftig geworden ist. Er ist nicht, wie man ihm vorwerfen mag, abtrünnig geworden, sondern er ist, wie einst der historische Jesus, aus der kleinen Welt der völkisch-religiösen Exklusivität in die Freiheit und Verpflichtung eines größeren Brudertums vorgeschritten. Freilich kann er sich auch in dem größeren Freiheitsraum verlieren; es gibt dafür heutzutage Beispiele genug. Ein größerer Freiheitsraum erfordert auch eine tiefere Bindung. Ein Jude aus dem Geiste Christi ist darum der denkbar gebundenste Mensch. Denn ihm ist vonnöten, sich jeden Tag neu zu bekehren. Wenn er dies nicht vermag, dann wird bald der jüdische Untergrund seinen Glauben durchdringen, und er wird heimkehren ins Abgelebte und Gewesene.

Darum ist »mein Judentum« nicht bloß Erinnerung, nicht nur Rückschau ins Gewesene; es gleicht vielmehr einem Grundwasser, das in der Tiefe fließt, zwar befruchtend, aber auch hinabsaugend. Wenn es an die Oberfläche dringt, dann bringt es zwar Blumen zum Erblühen und Kräuter zum Wachsen. Was aber derart, von unten her befeuchtet, heranwächst, verdankt seine Gestalt nicht den Mächten der Vergangenheit, sondern vielmehr dem Licht, dem »ziehende Kraft« eignet und das zudem Farbe und Form verleiht. Es ist jenes Licht, das sowohl geistig wie physisch in die Finsternis scheint.

## IV. Die diesjährige Kollekte für den 10. Sonntag nach Trinitatis und aktuelle Einblicke in die Arbeit von Concordia Israel

In diesem Jahr wird die Kollekte wieder dem „Projekt Concordia Israel“ zukommen. Die Verantwortlichen in der Kirchenleitung und ich haben den Eindruck gewonnen, dass es weiter notwendig ist, sich gezielt diesem Projekt zu zuwenden. Dieses Projekt hat mehrere Zielsetzungen. Zum einen soll konfessionell lutherische Bildungsarbeit in Israel in Verbindung mit ILC-Kirchen gefördert werden, zum anderen sollen „jüdisch-lutherische“ Einwanderer aus Russland geistlich gesammelt und betreut werden.

Dieses Projekt geht von den ingrischen und sibirischen Schwesternkirchen in Russland mit Unterstützung des Internationalen Lutherischen Rates/ International Lutheran Council (ILC) aus. Mentor und Betreuer dieses Projektes ist der norwegische Bischof Torkild Masvie. Er hat dafür die Verantwortung übernommen, weil er in früheren Jahren das norwegisch-lutherische Caspari-Institut geleitet hatte. U.a. spricht er fließend Ivrith.

Leider haben sich in der letzten Zeit einige Probleme eingestellt. Bischof Masvie hat mir folgenden Einblick gegeben:

„Die Arbeit in Israel schreitet voran, wird aber von der Regierung behindert. Pfarrer Slava kehrte mit seiner Frau im November 2025 nach Russland zurück. Seine Frau hatte ihren Master in Archäologie abgeschlossen, und Slava besaß ein Visum für Angehörige. Wir hatten noch nie einen so guten Pastor in Israel wie Slava, und die Ergebnisse seiner Arbeit waren bemerkenswert.

Wir haben mit der norwegischen Kirchenmission in Israel (zuständig für die Immanuel-Kirche) vereinbart, dass sie ein Visum für Geistliche für Slava beantragen. Mit einem diesem Visum kann Slava so viele Jahre wie nötig in Israel bleiben. Und Slava möchte lange dortbleiben.

Ein solcher Wechsel zum Visum für Geistliche ist jedoch nur möglich, wenn man sich vorher zwei Jahre außerhalb Israels aufhält. Daher suchte die russische Kirche einen anderen Pastor, Nikita, der zwei Jahre lang mit einem Visum für Geistliche in Israel dienen sollte. Als dieser Antrag genehmigt werden sollte, stellte Israel plötzlich die Bearbeitung dieser Visa für alle Kirchen ein.

Plan C sah vor, für denselben Nikita ein „Volunteer-Visum“ (Freiwilligenvisum) zu beantragen. Das sollte einfacher sein, dauerte aber sehr lange.

Plan D sah vor, weitere Pastoren mit Touristenvisum für drei Monate zu entsenden. Wir hatten einen Pastor, der über Weihnachten im Dienst war und gute Arbeit leistete. Ein zu 75 % ukrainischer Pastor, der in Russland diente, war hilfreich für die Arbeit in Tel Aviv. Er sollte durch einen anderen „Touristenpastor“ ersetzt werden. Dieser wurde jedoch am Flughafen aufgehalten, da die israelischen Behörden behaupteten, dieser Pastor könnte Asyl beantragen.

Man schickte einen weiteren Pastor, der vor über einem Monat eintraf.

Die Gemeinde ist in der Zeit ohne Pastor nicht gewachsen. Ich besuchte Israel eine Woche lang und half dort im Gottesdienst. Die Laien gestalteten die Liturgie, und ich hielt die Predigt auf Hebräisch mit Übersetzung ins Russische sowie die Abendmahlsliturgie auf Hebräisch.“

Diese Ausführungen von Bischof Masvie zeigen, dass neben der finanziellen Unterstützung auch unser Gebet für das „Projekt Concordia Israel“ nötig ist.



**SELBSTÄNDIGE EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE | SELK**

Schopenhauerstraße 7 | 30625 Hannover

Tel: 0511 - 55 78 08 | Fax: 0511 - 55 15 88

selk@selk.de | [www.SELK.de](http://www.SELK.de)

